

Dietel, Sylvana (2009)

Mobile Bildungsberatung und nachhaltige Entwicklungschancen



Hrsg. vom LernNetz Berlin-Brandenburg e.V., (Katrin Kramer Verlag), 107 Seiten, 15,00 €

Zum Gegenstand und Förderrahmen der Publikation: Die Publikation von Sylvana Dietel zur mobilen Bildungsberatung

entstand im Rahmen eines gleichnamigen Projektes des Lernnetzes Berlin-Brandenburg. Das Projekt wurde gefördert im Rahmen des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ des BMBF und wurde finanziert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) und durch Mittel des BMBF. Die drei Berliner „LernLäden“ (LernLaden®) unterbreiten bis heute Weiterbildungsberatungsangebote für alle Personen- bzw. Bevölkerungsgruppen. Die Beratung ereignet sich „niedrigschwellig zu ladenüblichen Öffnungszeiten kostenlos [...] in verschiedenen Formen (telefonisch, mit Termin, online“ (ebd.). Die in der Publikation behandelte mobile Bildungsberatung ist ein zusätzliches Angebot, das sich an diejenigen richtet, die nicht von selbst Bildungsberatungsangebote“ (S. 9) wahrnehmen. Sie „ergänzt das Angebot der LernLäden in Richtung der Erreichbarkeit besonders schwer zugänglicher Personengruppen“ (ebd.). Für diese Menschen wird versucht, eine Beratung in Verschränkung mit Begleitung anzubieten, um den Beratungsprozess erfolgreich zu machen (vgl. S. 10). Nähere Informationen zu dem Angebot finden sich in einem ebenfalls erschienen Praxisleitfaden (Kühnapfel, S.: Mobile Bildungsberatung – ein Handlungsleitfaden für die Praxis. Hrsg. vom LernNetz Berlin-Brandenburg e.V., Katrin Kramer Verlag).

Zur Publikation: Die Publikation beschreibt Ergebnisse sowie intendierte und nicht intendierte Wirkungen der mobilen Bildungsberatung, wie sie in Berlin und Brandenburg durch die Beraterinnen und Berater der LernLäden erzielt wurden (vgl. S. 11). Es handelt sich dabei nicht um eine regelgeleitete Evaluationsstudie, sondern um eine mit einer theoretischen Einführung in den Gegenstand sowie den Wirkungsbegriff verbundene Auswertung von der Autorin aus der Zeit ihrer Mitarbeit bekannten Fallbeispielen und Diskursen der Berater/-innen im Rahmen der von der Autorin geleiteten Qualitätszirkel (vgl. S. 12). Zusätzlich wertet Sylvana Dietel „Statistiken zur

geglückten Kontaktaufnahme“ (ebd.) aus. Die Zusammenführung dieser Beschreibungen zur mobilen Bildungsberatung unter dem Aspekt der Wirkungserschließung ergibt sich für die Autorin aus der Annahme, solche Wirkungen identifizieren zu können (vgl. ebd.).

Die theoretischen Einführungen im ersten Teil des Buches sind unter dem erklärten Ziel, das Thema „systematisch und praxisnah“ (ebd.) zu behandeln, auch deutlich einführend zu verstehen. In sechs Kapiteln, die allesamt mit Fragen überschrieben sind, bietet Dietel einen knappen und auf den Gegenstand eines spezifischen Angebotes von personenbezogener Beratung/Weiterbildungsberatung bezogenen Überblick zu: Beratungsanlässen, Beratungsfeldern, dem Konzept der Nachhaltigkeit und seinem Bezug zu Bildung. Schließlich ordnet sie das Angebot und die Untersuchung seiner Nachhaltigkeit in entsprechende Konzepte des OECD-Programms „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) ein. Dabei entsteht auch ein Überblick über wesentliche, im Verlauf der Jahre 2008 und 2009 entstandene Publikationen wissenschaftlicher Begleitforschung zu innovativen Beratungsangeboten im Bereich des Förderprogramms „Lernende Regionen“ in Berlin, Hamburg und Kaiserslautern. Er wachsenenpädagogisch gewinnbringend in diesem ersten Teil sind ferner die Einlassungen zu Paradoxien der modernen Lebensführung, Auflösungerscheinungen bei Berufsbildern und den daraus resultierenden spezifischen Bewältigungs- und Handlungsherausforderungen bei bildungsfernen Zielgruppen.

Aus den damit gegebenen Beratungsanlässen und aus dem Aspekt der – konstatierten und eingeleiteten – instrumentell gestützten Professionalisierung der Weiterbildungsberatung in Berlin heraus begründet Dietel die Befassung mit Möglichkeiten der Nachhaltigkeit von Bildungsberatung. Dabei unterstreicht sie die Bedeutung auch theoretischen Professionswissens, da für nachhaltige Entwicklung ein entwickeltes Person-Institution-Gesellschaft-Modell unverzichtbar scheint (vgl. S. 14). Das entsprechende Schaubild in Anlehnung an Schiersmann zeigt wesentliche Ebenen, Aspekte und Faktoren (z.B. Arbeitsmarkt, institutionelle Kontexte, Biografien) auf (S. 16). Deutlich wird, dass die Bedeutsamkeit von Bildungsberatung in postmodernen Lebens- und Arbeitsstrukturen darin begründet liegt, dass Lebens- und Erwerbsverläufe wenig prognostizierbar sind und einer hohen Entscheidungsfähigkeit für Bildungsverläufe erfordern, die für die Individuen zum Problem wird (S. 13). Hier wäre eine weiter gehende entscheidungstheoretische Rückbindung wünschenswert, wie sie im Diskurs um

Beratung etwa Giesecke (hier emotionstheoretisch begründet) vorstellt. Allerdings begründet Dietel gleichwohl, zum Teil im Anschluss an Schüssel, dass eine „Nachhaltigkeit“ von Weiterbildungsberatung als Entscheidungshilfe darin besteht, die Entscheidungsfähigkeit dauerhaft zu stärken und Reflexionskompetenzen zum Anschlusslernen zu erarbeiten. Daher gehört es offenbar zum Konzept der mobilen Bildungsberatung, die „vorhandenen und bestehenden [personenengebundenen, etwa emotionalen, M. F.] Ressourcen [...] in der Beratungssituation zum Thema zu machen und immer im Blick zu behalten“ (S. 20). Zu diesem Verständnis gehören auch die Berücksichtigung der Temporalität bzw. Langsamkeit der Lernprozesse (vgl. S. 24, 29) und die Relativierung der kurzfristigen Outcome-Orientierung im Diskurs um Kompetenzentwicklung. Von nachhaltigen Wirkungen lässt sich demgegenüber nur sprechen, wenn „ein Bewusstsein über sich selbst und über das Vorhandensein von Handlungsmöglichkeiten“ (S. 26) erreicht ist. Die erwartete Kompetenzentwicklung in der – mehrfach erfolgenden – Bildungsberatung bezieht sich auf dieses Lernziel; hier wäre kritisch nachzufragen, ob diese Vorstellung nicht auch dem Konzept der längerfristigen Bildungsbegleitung (z.B. bei Dehnbestel) nahekommt. In diesem Sinn ist der Wirkungsbegriff bei Dietel nicht primär, wie sonst im Diskurs zumeist angelegt, auf Evaluationen und Kompetenzmessung angelegt, wenngleich dieses Verständnis durchaus im Fokus einer weiteren Konzeptentwicklung steht (vgl. S. 34 f.). Im Kern geht es aber um die Veränderungen subjektiver Einstellungen, Reflexions-, Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten und damit um ein biografisches, emotions- und kognitions-, prozess- und entwicklungsbezogenes Verständnis von Wirkungen. In diesem Sinne ist gleichermaßen mit intendierten und nicht intendierten Wirkungen der Bildungsberatung bei den Individuen zu rechnen. Trotz eines Bezuges auf bildungspolitische Zielsetzungen einer nachhaltigen Bildung für den Arbeitsmarkt und die gesamtgesellschaftliche Entwicklung ist der von Dietel vorgestellte Begründungszusammenhang für eine mobile Bildungsberatung in den Ausführungen am genauesten und detailliertesten auf die individuelle Wirkungsebene bezogen (vgl. S. 30–43 und 67–72).

In modellbildenden Schlussfolgerungen (S. 82 bis 94) zeigt Dietel Pfade zu einem erwachsenenpädagogischen professionsspezifischen Wissen im Bereich der Bildungsberatung und ihren Kausalitätsvorstellungen auf, bei denen sozialräumliche Strukturierungen, Lernatmosphären, diagnostische (Mustererkennung, Stärken-Schwächen-Analyse) und Gesprächsführungskompetenzen als relevante Faktoren der Wirkungserzielung

identifiziert und angesprochen werden. Die Publikation ist insgesamt lesenswert, informativ und theoretisch einführend. Einzig wünschenswert wären erweiterte systematische Rückbindungen in die Diskurse zu Beratung und Nachhaltigkeit, aber auch zu Bildungsentscheidungen, Bildungsbeteiligung und Bildungsbiografien, wenngleich dies den Zweck dieser Publikation überfordert hätte. Für die Praxisgestaltung und für mögliche Anschlussforschung bieten die Aufbereitung theoretischer Grundlagen und die interessanten Befunde jedoch eine kompakte Wissensbasis.

Dr. Marion Fleige, Technische Universität Chemnitz, Philosophische Fakultät, Institut für Pädagogik und Philosophie, Professur Erwachsenenbildung, marion.fleige@phil.tu-chemnitz.de

Josef Schrader, Reinhard Hohmann, Stefanie Hartz (Hrsg.)

Mediengestützte Fallarbeit – Konzepte, Erfahrungen und Befunde zur Kompetenzentwicklung von Erwachsenenbildnern



Reihe EB-Buch, Band Nr. 31

Bielefeld 2010 (W. Bertelsmann Verlag)

306 Seiten, 29,90 €, Bestell-Nr. 6004103, ISBN 978-3-7639-4659-4

„Kompetenzentwicklung von Lehrenden durch mediengestützte Fallarbeit“

war der Name eines Projektes, das die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) in Zusammenarbeit mit der Universität Tübingen und acht mit dem KBE verbundenen Bildungseinrichtungen von 2007 bis 2010 durchgeführt hat. Das vom BMBF geförderte Projekt kann nun in einer ausführlichen Dokumentation nachvollzogen werden.

Im Fokus des Projektes stehen authentische Fälle aus der Bildungspraxis, die per Video aufgezeichnet wurden und Schlüsselsituationen des Lehrens und Lernens abbilden. Diese Videofälle wurden didaktisch aufbereitet und für die Kompetenzentwicklung von Erwachsenenbildnern genutzt. Im Buch werden sowohl die konzeptionellen Überlegungen zu dem Themenfeld dargelegt sowie die Erfahrungen mit dem konkreten Material kritisch reflektiert.

Folgt man der Logik des Buchaufbaus, so steht die Frage nach den Fortbildungsbedarfen und -notwendigkeiten im Vordergrund. Die Autoren Hohmann und Schrader begründen eingangs die Zielsetzungen des Projektes unter anderem mit dem Bedeutungszuwachs von Weiterbildung für beruflichen Erfolg und gesellschaftliche Integration und die damit gestiegenen Erwartungen der Teilnehmenden an die Qualität der Angebote. Sie richten aber auch den Blick auf die mikrodidaktische Lehr-/Lernsituation, auf das authentische Lehren und Lernen im Kontext eines situativen Geschehens. Dies ist ein besonderer Verdienst, da die mikrodidaktische Ebene in den vergangenen Jahren sehr stark von institutionellen, strukturellen und makrodidaktischen Fragestellungen ausgeblendet worden war. Hier weist das Buch über eine Vorstellung der aktuellen Bedarfs- und Nutzungssituation auf dem Fortbildungssektor in ernst zu nehmender Weise hinaus und trägt einer alten Kritik endlich Rechnung: „Was aber im konkreten Lernprozess selbst inhaltlich stattfindet, ist bisher selten Gegenstand der Forschung gewesen. Es drängt sich daher die Frage auf, dem Gegenstand des Lehrens und Lernens angemessene Forschungsmethoden zu entwickeln, die sich auf die konkreten Lernverläufe in den Erwachsenenbildungsveranstaltungen einlassen“ (Tietgens/Giesecke 1981, S. 200 f. zit. n. Kade 1989, S. 23).

Nicht verschwiegen werden sollen aber auch ein paar kleine Schwachstellen, die die Dokumentation hat. So z.B. die etwas unkritische Beschreibung der Akademisierung der ErzieherInnenausbildung oder die Argumentation zum methodischen Vorgehen der fallanalytischen Arbeit in der Gruppensituation, die sich eben nicht bloß aus Kommunikationsmotiven speißt, sondern v.a. deshalb so bedeutsam ist, weil sie z.B. im Sinne der objektiven Hermeneutik eine Möglichkeit zur objektivierbaren Erkenntnisgewinnung bietet.

Der Verlag hat das Buch mit folgendem Satz angekündigt: KBE entwickelt neues Fortbildungskonzept für Erwachsenenbildner – Erfolgreich lehren mit Medien. Das stimmt! Die entwickelten Fortbildungskonzepte stellen für das Praxisfeld eine große Bereicherung dar. Was dem Projekt und dem Buch momentan aber noch fehlt – und was symptomatisch für die Erwachsenenbildung ist –, ist die Entdeckung des Falls als eigenständiger pädagogischer Methode, was über die Verwendung der Fallarbeit als Fortbildungsmethode hinausweist. Fallverstehen nennt sich das z.B. in der sozialpädagogischen Praxis, und zu überprüfen wäre, inwieweit solche Fallarbeit auch für die

erwachsenenpädagogische Praxis von Bedeutung sein könnte. Es ist dem Projekt zu verdanken, dass es diese Perspektive überhaupt eröffnet. Nun kommt es aber darauf an, auch paradigmatische Fragen im Horizont des Fallkonstruktes zu stellen. Josef Schrader kritisiert sicherlich zu Recht, dass wir derzeit in der Erwachsenenbildung über kein Fortbildungskonzept verfügen, auf dessen Grundlage das Wissen und Können der Lehrpersonen umfassend und trägerübergreifend gefördert würde. Das Problem liegt aber nicht in den Fortbildungskonzeptionen und -angeboten allein, sondern darin, dass es keine trägerübergreifende Übereinkunft darüber gibt, was denn dieses Wissen und Können überhaupt ausmacht. Vielleicht wäre der Fallbezug ja geeignet, um diese Grundfrage der Erwachsenenpädagogik einmal aus einem anderen Fokus anzugehen? Das Buch könnte unter diesem Aspekt eine Diskussion hervorrufen, die weit über die Fortbildungsproblematik hinausreicht. Aufgrund der vielschichtigen und sehr substanziell verfassten Beiträge hat es das Zeug dazu. Die wieder mal etwas üppig ausgefallene Dokumentation trotz ihres Umfangs zu lesen, das lohnt sich also – in jedem Fall!

Gertrud Wolf, Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium im Comenius Institut, wolf@comenius.de

Roland Holten, Dieter Nittel (Hrsg.)

E-Learning in Hochschule und Weiterbildung



Erwachsenenbildung und lebensbegleitendes Lernen – Forschung & Praxis

Bielefeld 2010 (W. Bertelsmann Verlag), 205 Seiten, 29,90 €, Best.-Nr. 6001628 ISBN 978-3-7639-3342-6

Neue Medien sind ja eigentlich kein Thema mehr, könnte man denken, denn mittlerweile macht das ja jeder – irgendwie – und alle machen mit – irgendwie. Trotzdem haben sich die Autoren Holten und Nittel noch einmal die Mühe gemacht, ein eigenes Buch zum Thema E-Learning in Hochschule und Weiterbildung aufzulegen. Ihre Begründung dafür wirkt zunächst überzeugend: Sie fokussieren auf eine inter- und multidisziplinär ausgerichtete Forschungsperspektive, die sie in den bisherigen Betrachtungsweisen des elektronischen Lernens zu vermissen meinen. Ihre Anspruchs-

latte legen sie dementsprechend hoch: Mit den vorliegenden Beiträgen, so die Herausgeber, solle in der flüchtigen und zum Teil oberflächlichen Debatte zum E-Learning eine reflexive Interpunktion gesetzt werden. Eine kurze Geschichte des E-Learnings in der Einführung soll die Relevanz der Beiträge verdeutlichen. Der geschichtliche Abriss selbst zeigt aber schon eine starke Verengung des anvisierten Horizontes aus einer technischen Perspektive auf. Die Autoren beginnen ihren Überblick mit der Entwicklung technischer Automaten zur Durchführung von Tests. Ebenso gut hätte man aber auch aus einem allgemein medialen Blickwinkel beginnen können, wie z. B. die Ersetzung des Präsenzlehrers durch eine Studienbriefautorin. Ohne den Herausgebern zu nahe treten zu wollen, stellt sich hier allerdings die Frage, ob sich in der Auswahl des Betrachterstandpunktes nicht auch das zugrunde liegende implizite Lehr-, Lern- und Bildungsverständnis ausdrückt. Diese Vorgehensweise erscheint ebenso wenig reflexiv wie die Tatsache, dass Hochschule und Weiterbildung sehr rasch in einem Atemzug genannt und die Unterschiede nicht deutlich differenziert werden. Es gibt zwar dann im Buch Beiträge, die sich eindeutig auf Hochschule oder Weiterbildung beziehen, aber sie stehen doch eher unvermittelt nebeneinander.

Dementsprechend schwankt die Qualität der einzelnen Beiträge. Sehr aufschlussreich ist zum Beispiel der Ansatz von Zinth und Schütz, die von der Krux ausgehend, dass E-Learning-Angebote doch meistens in einer Art von medialer Informationsdistribution verkommen, auf die Bedeutung einer lerntheoretischen Verortung hinweisen. Die Autoren bemängeln zu Recht die unterkomplexe Repräsentation didaktischen Denkens im Zusammenhang mit E-Learning. Ihre Hinwendung zu den Bedingungen des Lernens und ihr konsequenter Blick auf den Lernenden wirken sehr überzeugend und verdeutlichen zukünftige Forschungsdesiderate.

Der Beitrag von Götz und Marsden über soziale Interaktionen im Netz weist hingegen deutliche Schwächen auf. So agieren die AutorInnen zum Beispiel mit einem Wissensbegriff, der zu wenig Abgrenzungsschärfe zu den Begriffen Daten und Informationen besitzt. Die Unterscheidung zwischen den virtuellen Informationsflüssen und der Entstehung von Wissen erscheint aber gerade für die Relevanzfrage der Sozialität von Bedeutung.

Insgesamt gewährt das Buch zwar noch einmal einen guten Überblick über die gegenwärtigen Diskussionen des E-Learnings, allerdings auf sehr akademischem Niveau, für die Praxis ist es in dieser Breite wenig brauchbar. Den postulierten An-

spruch nach Interdisziplinarität macht das Buch leider nicht diskursiv fruchtbar, sondern stellt die einzelnen Fachpositionen doch recht unvermittelt nebeneinander. Viele Fragestellungen werden zwar sehr breit abgehandelt, aber die Positionen nicht eindeutig herausgearbeitet. Häufig wird nur ein großzügiger Überblick über das jeweilige Forschungsfeld gegeben, ohne dass zugleich eigene Hypothesen präzise formuliert würden. Was vor allem der o.g. Artikel des Autorenteam Zinth und Schütz deutlich macht, ist offenbar die Notwendigkeit, Fragen des E-Learnings aus einer tiefgründigen, lerntheoretischen Perspektive zu erfassen. Mit seinen durch die Breite bedingten Defiziten gibt das Buch gerade diesen Autoren recht: Neue Erkenntnisse zum E-Learning werden zukünftig stärker durch Konzentration und Positionierung zu erwarten sein. Wer auf diese Weise interdisziplinär arbeiten möchte, muss konfliktbereit sein, um aussagekräftig zu werden. Insofern mag das vorliegende Buch zwar in die richtige Richtung weisen, auch wenn es sein selbst gesetztes Ziel selbst noch nicht in Gänze erreicht.

Gertrud Wolf, Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium im Comenius Institut, wolf@comenius.de

Patrick Bahners

Die Panikmacher – Die deutsche Angst vor dem Islam. Eine Streitschrift



München 2011 (C. H. Beck), 320 Seiten, 20,60 €

Mit den Anschlägen vom 11. September 2001 „rückte der Islam in den Mittelpunkt der weltweiten Aufmerksamkeit“, schreibt Wilhelm Heitmeyer in Folge 9 seiner „Deutschen Zustände“

(Frankfurt/M. 2010), und dies habe „auch in Deutschland“ zu einer „generalisierten Islamfeindlichkeit“ geführt. Nun ist das Feindbild Islam zwar der Bezugspunkt einer neuen Fremdenfeindlichkeit in den westlichen Ländern und tritt damit möglicherweise (so etwa die Einschätzung von Micha Brumlik) die Nachfolge des Antisemitismus an, doch geht die Debatte über dieses Problem – „auch in Deutschland“ – ganz eigene Wege. Es gibt eine seltsame politische Koalition von Personen, Parteien und politischen Lagern, die darin übereinkommen, dass Islamfeindlichkeit das Gebot der Stunde und der Erbschaft von Aufklärung und Demokratie verpflichtet sei.

So goutieren christdemokratische oder christliche Kreise Forderungen wie die von Seyran Ates, die in einer Streitschrift erklärt, „warum der Islam eine sexuelle Revolution braucht“, oder machen sich für eine frühzeitige Emanzipation junger Musliminnen von den Vorstellungen ihrer Familie über Sitte, Anstand und Frauenehre stark. Der Ratsvorsitzende der EKD geht (wie von RP Online am 10. Januar 2011 gemeldet) auf Distanz zum Islam, da dieser „von Aufklärung und Religionskritik kaum irritiert in unserer Gesellschaft auftritt“. Als progressiv bekannte Zeitgenossen wie Alice Schwarzer, Ralph Giordano oder Henryk M. Broder treten mit radikalen antiislamischen Parolen auf und finden – gewollt oder ungewollt – Anschluss an eine neue rechte Bewegung, der Wahlforscher mittlerweile allerhand zutrauen. Und so weiter.

Angesichts dieser Lage ist jetzt eine fulminante Streitschrift erschienen: Patrick Bahners, Feuilletonredakteur der FAZ, hat im Februar 2011 „Die Panikmacher“ vorgelegt. Der theoretische Gehalt des Buchs steht im Titel: Es gibt in Deutschland eine Angst schürende Stimmungsmache gegenüber einer „fremden“ Religion, es gibt also ein verbreitetes, wirkmächtiges Feindbild Islam. „Die Behauptungen der Islamkritik haben den Weg in die gute Gesellschaft und in die republikanische Öffentlichkeit gefunden, sind salonfähig geworden, agorafähig und fernsehtauglich“ (S. 73) – resümiert Bahners, und der minutiöse Nachweis dieses Sachverhalts macht das Verdienst seiner Schrift aus. Bahners sieht dabei Parallelen zum Neo- und historischen Faschismus mit seinen paranoiden Vorstellungen von einem geburtenstraken, antideutschen Fremdvolk, das sich parallelgesellschaftlich in den Poren des Gemeinwesens festsetzt. Seine „Panikmacher“ sind auf weite Strecken eine Auseinandersetzung mit Sarrazin, dessen Buch ja gewissermaßen den Leitton der neueren Debatte abgibt. „Sarrazins Kritik der Politik geht aufs Ganze, beschwört eine revolutionäre Position herauf, indem sie als Sprachkritik auftritt, als Kritik der ‚politischen Korrektheit‘“ (S. 35).

Doch ist Bahners' Streitschrift mehr als eine Sarrazin-Widerlegung, denn sie zeigt die Verflechtungen und Verzweigungen eines rassistisch aufgeladenen Diskurses, an dem viele Akteure – und nicht zu vergessen: Akteurinnen – mitwirken. Ein trauriges Kapitel ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass auch von christlicher Seite die Islamfeindlichkeit munitioniert und staatliches Eingreifen verlangt wird, um missliebige Teile der Glaubens- und Sittenlehre dieser Religion, die außerhalb der abendländischen Tradition stehen soll, aus dem Verkehr zu ziehen. Auf evangelischer Seite ist z. B. die EKD-Handreichung „Klar-

heit und gute Nachbarschaft“ von 2006 in die Kritik geraten (vgl. Achim Bühl, „Islamfeindlichkeit in Deutschland“, 2010); hier hatte es ja auch Einsprüche aus der Kirche gegeben, die die Handreichung als Rückschritt im protestantisch-muslimischen Verhältnis bewerteten. Auf katholischer Seite hat die verunglückte, später relativierte Regensburger Vorlesung von Benedikt XVI. aus dem Jahr 2006 klassische Stereotype der Islamfeindlichkeit, die Gewalttätigkeit und Rückständigkeit dieser Religion betreffend, reaktiviert.

Bahners greift solche und andere Beispiele auf. Er befasst sich z. B. mit dem katholischen Bischof Tebartz-van Elst, der der Behauptung des Bundespräsidenten vom Islam, der mittlerweile zu Deutschland gehört, entschieden widersprach und sich zum Anwalt einer antimuslimischen christlichen Leitkultur machte (S. 55 f.). Unter den evangelischen Stellungnahmen findet Bahners ebenfalls viele Beispiele dafür, wie das Feindbild untermauert und als seriös abgesichert wird. Er befasst sich mit der genannten EKD-Handreichung und den Positionen des Historikers Kandel von der Friedrich-Ebert-Stiftung, der an der Erstellung der Handreichung maßgeblich mitwirkte. Der EKD-Text sei klar auf Abgrenzung hin geschrieben: „Mit protestantischer Gründlichkeit arbeiten die Autoren die Lieblingsthemen des volkstümlichen Islambildes ab“ (S. 71). Resultat sei „ein Unvereinbarkeitsbeschluss in jener Kirchenbürokratischen Sprache, die EKD-Mitglieder so tief verletzt, wenn römische Verlautbarungen in ihr abgefasst sind“ (S. 71). Bahners befasst sich aber auch mit christlich-fundamentalistischen Subkulturen, deren Stellungnahmen eher im Verborgenen wirken. Im Blick auf die kirchlichen Beiträge greift er vor allem die Konstruktion einer „christlich-jüdischen Tradition“ (S. 40) an, die eine aufgeklärte, europäisch-antimuslimische Identität verbürgen soll. Dem fremden orientalischen Glauben soll ja, so Tebartz-van Elst, im Unterscheid zu den eingebürgerten Bekenntnissen die Aufklärungs- und Demokratiekompatibilität fehlen. Bahners kritisiert diese christliche Selbstgerechtigkeit und erinnert an das Wort des evangelischen Theologen Graf, „dass man die Menschenrechte auch im Protestantismus bis weit in die 50er-Jahre hinein als ‚liberalistische Verirrung des modernen Menschen‘ ansah“ (S. 293).

Johannes Schillo Fachjournalist, Redaktionsleiter des Journals für politische Bildung schillo@t-online.de

Thomas Erne/Peter Schüz (Hrsg.)

Die Religion des Raumes und die Räumlichkeit der Religion. Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie Bd. 63



Göttingen 2010 (Vandenhoeck & Ruprecht)

Der Band ist das Ergebnis eines dreitägigen Forschungskolloquiums des EKD-Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Universität Marburg, an dem Soziologen,

Architekten, Theologen, Philosophen, Kulturwissenschaftler und Religionswissenschaftler beteiligt waren. Mehrfach wird in den Einzelbeiträgen von dem zu beobachtenden „spatial turn“ gesprochen. Interessant dabei ist, dass offenbar die Gegenwart so im Fokus stand, dass in dem ganzen Buch nirgends ein Hinweis auf die Arbeit von Otto Friedrich Bollnows „Mensch und Raum“ von 1963 zu finden ist. Bollnow schrieb bereits vor mehr als vierzig Jahren: „Die große Obsession des 19. Jahrhunderts ist bekanntlich die Geschichte gewesen ... Hingegen wäre die aktuelle Epoche eher die Epoche des Raumes.“ Wie dem auch sei, jetzt wird der Raum wahrgenommen.

Thomas Erne, Direktor des EKD-Instituts, sieht zwei Faktoren, die auch in der Kirche für die Beschäftigung mit dem Raum gesorgt haben. Einerseits machen die rückläufigen Finanzen eine Beschäftigung mit dem Sinn und Zweck von Kirchengebäuden unumgänglich, andererseits gibt es ein wachsendes Interesse der Öffentlichkeit an Kirchenbauten. Die Kirchen könnte man als „öffentliche Zeichen der Transzendenz“ ansehen. Nötig wird eine Theorie räumlich gelebter Religion.

Insbesondere in den Kulturwissenschaften ist vom „spatial turn“ die Rede.

Für Jörg Lauster ist seit Kant der Raum nicht mehr nur Abbild der äußeren Wirklichkeit, sondern auch umgekehrt eine Strukturbedingung des menschlichen Bewusstseins. Bei Heidegger ist das Dasein räumlich. Die systematische Theologie sieht denn auch als Wesensmerkmal aller Religionen spezifi-

sche Raumerfahrungen. Kirchenbau ist dann die Darstellung von Heiligkeitserfahrungen mit den Mitteln der Architektur.

Ähnlich sieht es Kathrin Busch aus der Sicht der Kunsttheorie: Kirchenbauten repräsentieren die Erfahrung des Heiligen und stellen das Heilige auch zugleich her.

Der Soziologe Sergej Stoetzer formuliert im Anschluss an Martine Löw, dass Raum eine Anordnung von sozialen Gütern und Lebewesen an Orten sei. Dementsprechend lässt sich sagen, dass religiöse Räume an Orten entstehen als soziale Konstruktionen, die sich auf die Handlungen körperlich nicht (mehr) anwesender Personen beziehen.

Ulrike Wagner-Rau sieht Kirchen als Segensräume. Sie meint, dass die Räume, in denen wir einen wesentlichen Teil unserer Kindheit verbracht haben, in unseren Leib eingeschrieben seien.

Thomas Erne formuliert an anderer Stelle: „Die Menschen gehen in Kirchen, weil sie vermuten, dass es dort zu einer ‚Residenz von göttlichen Atmosphären‘ kommt.“

Verschiedene Einzelthemen werden des Weiteren verhandelt: Architekturbeispiele, Kirchenbauvereine in Mecklenburg-Vorpommern, evangelische Schulen, der Bildraum des Rokoko, virtuelle Räume und computergenerierte Kathedralen.

Das Thema Raum wird in großer Spannweite und Vielfalt angesprochen. Für Theologinnen und Theologen ist das noch recht ungewohnt. Sie sind mit der Zeit bzw. der Geschichte eher vertraut. Heilsgeschichte ist selbstverständlich, aber Heilsräume? Aus der Kirchenpädagogik kennt man eine pädagogische Beschäftigung mit dem Raum. Doch die in diesem Band angesprochene theologische und religionswissenschaftliche Reflexion reicht weiter und ist notwendig. Man darf gespannt sein, ob es auch in der Kirche bzw. der Theologie zu einem „spatial turn“ kommen wird. Was würde dann geschehen? Werden die Kirchen endlich geöffnet? Wird es in den Gemeinden zur Beschäftigung mit der Architektur kommen? Usw. Die Beiträge des vorliegenden Bandes sind in dieser Richtung sehr anregend.

Wolfgang Lück muw-lueck@t-online.de